

Adorno gegen seine Liebhaber verteidigt

Michael Koltan

November 1997

Kritik

Kritik an Adornos Schriften zu äußern ist ein äußerst zwiespältiges Unterfangen. Schon wenn man die Literatur zu Adorno nur oberflächlich durchsieht, entdeckt sich einem ein höchst interessantes Phänomen: Noch in die wohlwollendsten Interpretationen schleichen sich meist einige gereizte Bemerkungen, in denen der Autor seine zumindest partielle Distanz zu Adorno dokumentiert. Udenkbar was der Adorno-Rezeption zugestoßen wäre, hätte dieser nicht seine Haßtiraden auf den Jazz veröffentlicht. Schließlich erlauben es einem diese, Adorno zwar allgemein ganz prima zu finden, andererseits aber — mit einem Hinweis auf eben diese Aussagen zum Jazz — darauf hinzuweisen, daß er doch manchmal über das Ziel hinausgeschossen sei.

Interessanter als der Inhalt der dann doch meist ziemlich stereotypen Anwürfe ist der gereizte Ton, mit dem sie hervorgestoßen werden. Diese affektive Seite der Adorno-Rezeption verweist auf den besonderen Charakter der Schriften Adornos. Udenkbar, daß Habermas derartige Emotionen auslösen könnte; das einzige Gefühl, das dessen Texte beim Leser hervorbringen, ist Langeweile. Bei Adornos Texten ist dies grundsätzlich anders. Recht schnell hat man den Eindruck, als stünde hinter diesen Abwehrgesten das Bedürfnis, sich auf einer keineswegs intellektuellen Ebene der Zumutungen zu erwehren, als die Adornos Schriften empfunden werden.

Tatsächlich sind diese Reaktionen durchaus in der Sache begründet und legitim. Was Adorno seinen Leser zumutet ist eigentlich derart unerträglich, daß die Selbsterhaltung dazu zwingt, seine Diagnose der Gesellschaft und der Rolle, die das Individuum darin spielt, von sich fernzuhalten. Die von Adorno permanent beschworene Einsicht, daß der Einzelne keineswegs Herr seiner selbst ist, sondern bis in die kleinsten Regungen gesellschaftlich präformiert, wird, durchaus zu Recht, als eine Bedrohung empfunden, derer man sich zu erwehren hat.

Dies wirft ein bezeichnendes Licht auf jede Kritik an Adorno. Hier läßt sich überhaupt nicht auseinanderhalten, ob eine Kritik nun sachlich berechtigt ist, oder ob sie nicht vor allem vom Wunsch beseelt ist, Adorno *möge* unrecht haben. Seine besondere Heimtücke erhält dieses Dilemma vor allem dadurch, daß der Wunsch, Adorno möge unrecht haben, keinesfalls illegitim ist: Adorno *will* widerlegt werden. Allerdings, und darauf ist mit aller Nachdrücklichkeit hinzuweisen, nicht in der Theorie, sondern in der Praxis.

Doch auch diese letztere Formel ist wieder zu simpel, denn eine säuberliche Trennung von Theorie und Praxis läßt sich gar nicht so vornehmen, wie die einfache Formulierung suggeriert. Zur gesellschaft-

lichen Praxis, die auf eine Überwindung der herrschenden Gesellschaftsordnung zielt, gehört auch eine theoretische Widerlegung Adornos, die gleichwohl nicht in einen durch nichts zu begründenden Optimismus, was den Charakter dieser Gesellschaftsordnung betrifft, verfallen darf.

Wenn also im folgenden theoretische Kritik an Adorno geübt wird, dann nicht aus dem Grund, sich der Adornoschen Zumutungen zu entziehen. Es geht darum, ein falsches oder vielleicht besser: schiefes Bild von gesellschaftlicher Synthesis zu kritisieren, das in Adornos Schriften entworfen wird. Daß die letztthinnige Aussicht, die dabei entworfen wird, keineswegs rosiger aussieht als bei Adorno, liegt möglicherweise im Pessimismus des Vortragenden, vielleicht auch in der Sache begründet.

Es gibt allerdings auch noch einen guten zweiten Grund, außer dem, daß Adorno meiner Ansicht nach teilweise sachlich unrecht hat, warum eine solche Kritik dringend nötig ist. Dieser hängt mit den bereits beschworenen Abwehrstrategien gegenüber Adornos Schriften zusammen. Es gibt nämlich noch eine andere Strategie, sich der Bedrohlichkeit der Adornoschen Theoreme zu erwehren, die bislang nicht erwähnt wurde. Psychoanalytisch ist diese Strategie unter dem Namen der „Identifikation mit dem Aggressor“ bekannt. Es gibt unter Linksradiكالen eine Spezies von Adornojüngern, die Adorno gerade dadurch entschärfen, daß sie sich seinen Texten bedingungslos unterwerfen. Mit der Rigidität typisch autoritärer Charaktere werden Adornosche Theoreme für sakrosant erklärt, jede Ambivalenz ausgemerzt, Kritik als Ketzerei verfolgt. Statt der realen Verstrickung wenigstens im Gedanken etwas entgegenzusetzen, suhlt man sich begeistert in der in der Aussichtslosigkeit der Lage. Adornos Einsicht, daß es kein richtiges Leben im falschen gebe, wird hier gegen die Intention des Autors gewendet.

Adorno wolte mit diesem bonmot daran erinnern, daß es innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft niemals eine sichere Position, einen ruhigen Ort, ein einmal Erreichtes gibt, auf das man sich im Notfall immer zurückziehen kann. Wie die Gesellschaft, so ist auch der Einzelne permanent von der Regression, dem Rückfall in Barbarei bedroht; und es bedarf der permanenten Anstrengung, sich dem allgemeinen Sog zu entziehen, ohne daß es eine Garantie dafür geben kann, daß dieser Versuch auch nur ansatzweise gelingt.

Ins Gegenteil verkehrt aber wird diese Einsicht, wo das Theorem vom universellen Schuldzusammenhang nurmehr dazu verwendet wird, allen anderen armseligen Trotteln, die meinen, sie könnten gesellschaftlich etwas verändern, vorzurechnen, wie unglaublich dämlich sie doch seien. Hier wird die Hermetik der kapitalistischen Gesellschaftsformation noch einmal verdoppelt, indem man unter dem Deckmäntelchen kritischer Theorie selbstgerechte Besserwisserei zelebriert. Die Aussichtslosigkeit der Lage wird so zum sicheren Refugium, zur unhinterfragbaren Position, die einen aller Anstrengungen entbindet, diese Lage tatsächlich zu begreifen, geschweige denn an ihr etwas zu verändern.

Diese Sorte Liebhaber der kritischen Theorie ist es, die dem Vortrag seinen Titel gegeben hat, und gegen diese Liebhaber soll Adorno auf die einzige Art und Weise verteidigt werden, die ihm angemessen ist, nämlich indem man ihn kritisiert.

Tausch

Diese Kritik setzt an einer für die kritische Theorie zentralen Kategorie an, der des Tausches. Kritik des Warentausches, der Wertform, ist in den letzten Jahren Steckenpferd einer spezifischen Variante von Linksradiكالen geworden, die über jedes x-beliebige Thema die immer gleiche Wertkritik-Soße ausschüt-

ten. Da man der Meinung ist, mit der Kritik der Wertform den wesentlichen Schlüssel zur Kritik der kapitalistischen Gesellschaft zu besitzen, bedarf es eigentlich keiner gesonderten Untersuchung irgendeines Phänomens, denn mit der Kritik der Wertform hat man apriori die Kritik schon geleistet; am einzelnen Phänomen braucht nur noch das bereits vollzogene Urteil vollstreckt werden.

Bei Marx hatte die Darstellung der Wertform längst nicht den hypertrophen Anspruch, den diese radikalen Kritiker ihr zuschreiben wollen. Tatsächlich geht die Überbewertung des Wertformkapitals im Marxschen *Kapital* ganz wesentlich auf 68er-Rezeption der *Kritischen Theorie* Horkheimers und Adornos zurück. Bei letzteren hatte in der Tat der Begriff des Tausches und der Tauschwertlogik einen ganz zentralen Stellenwert in ihre Kritik der bürgerlichen Gesellschaft als bei Marx. In der *Kritischen Theorie* fungiert der Tausch, im Unterschied zu Marx, als grundlegendes Prinzip, als echte ἀρχή im aristotelischen Sinne. Es wird deshalb länger bei diesem Begriff zu verweilen sein, um seine Implikationen in ihrer ganzen Reichweite auszuloten.

Ich will dabei anhand der *Dialektik der Aufklärung*, in der die Zentralität der Tauschkategorie ausführlich entfaltet wird, darstellen, was dieser Begriff bei Horkheimer und Adorno impliziert. Gezeigt werden soll, daß die Marxsche *Kritik der politischen Ökonomie* überhaupt nicht konstitutiv in den Begriff eingeht. Tatsächlich wird der Begriff des Tauschs aus dem Begriff des *Opfers* entfaltet; und es wird zu zeigen sein, daß es sich keineswegs um ökonomische, sondern vielmehr um erkenntnistheoretische Begrifflichkeiten handelt, die in Konstellation mit der Kategorie des Tausches gebracht werden müssen.

Opfer

Wenn ich nun mit dem Begriff des Opfers und nicht mit dem des Tausches beginne, dann deshalb, weil das Opfer sozusagen dem Tausch vorausgeht. Der Tausch ist, der *Dialektik der Aufklärung* zufolge, die rationalisierte Form des Opfers. Indem die archaischen Opferrituale der Aufklärung unterworfen werden, schlagen sie um in Tauschhandlungen, in denen, um die klassisch dialektische Formel zu gebrauchen, das Opfer *aufgehoben* ist. Und zwar aufgehoben in dem bekanntermaßen vertrackten Sinn, daß es sowohl überwunden als auch aufbewahrt ist.

Aus naheliegenden Gründen haben Adorno und Horkheimer den Zusammenhang von Tausch und Opfer in der *Dialektik der Aufklärung* entfaltet. Der äußere historische Anlaß ist leicht zu konstatieren. Man muß sich nur vergegenwärtigen, daß die philosophischen Fragmente der *Dialektik der Aufklärung* zuerst und vor allem die Absicht verfolgten, die Katastrophe des Nationalsozialismus in Worte zu fassen. Indem Horkheimer und Adorno den engen Zusammenhang zwischen dem Opfer und dem Tausch herausheben, betreiben sie Kritik an der Nationalsozialistischen Ideologie, in der der Opferkult eine wesentliche Rolle spielt.

Um die Wichtigkeit dieses Unterfangens zu begreifen, muß man sich klarmachen, welche Funktion die faschistische Ideologie hatte: Die kruden Archaismen der faschistischen Ideologie dienten im wesentlichen dazu, die diffusen Ängste, die durch die kapitalistische Modernisierung ausgelöst wurden, zu kanalisieren und gerade im Sinne dieser Modernisierung zu nützen. Die antikapitalistische Rhetorik der Faschisten verdammte zwar den losgelassenen laissez-faire-Kapitalismus, die ungegänzelte Zirkulation, vollstreckte aber gerade damit die bereits von Marx aufgezeigte Gesetzmäßigkeit dieser freien Zirkulation, die von vornherein auf Konzentration und staatliche Regulierung hinzielte.

Die faschistischen Bilder, die einen rohen, archaischen Zustand beschwören, in dem die Einheit des

Volkes in Blut und Boden noch intakt war, dienen keineswegs dem Zweck, zu einem Zustand zurückzukehren, der vor der Zeit lag, in dem Zirkulation und Intellekt diese imaginierte ursprüngliche Einheit zersetzten. Das Opfer, das die Faschisten von ihren Anhängern fordern, dient vielmehr der Konsolidierung, nicht der Abschaffung der kapitalistischen Akkumulation. In diesem Kontext müssen Adornos und Horkheimers Bemühungen gesehen werden, wenn sie versuchen, die irrationalistisch-faschistische Ideologie des Opfers zu unterminieren, die dessen blutige Archaik der verabscheuten bürgerlichen Zirkulation entgegensetzte.

Dem Opfer wird von den faschistischen Ideologen eine Unmittelbarkeit zu gesprochen, die sie in unmittelbaren Gegensatz zu der in der Zirkulation der Waren gelegenen Vermittlung bringen soll. Adorno zitiert zur Illustration Ludwig Klages mit den Worten:

„Das Opfern müssen schlechthin betrifft einen jeden, weil jeder [...] vom Leben und allen Gütern des Lebens den ihm umfaßbaren Anteil [...] nur dadurch empfängt, daß er beständig gibt und wiedergibt. Es ist aber nicht vom Tauschen im Sinne des gewöhnlichen Gütertauschs die Rede [...], sondern vom Austausch der Fluiden oder Essenzen durch Hingebung der eigenen Seele an das tragende und nährnde Leben der Welt.“¹

Zwei Dinge vor allem zeichnen das Opfer aus: Zum einen, darauf wies Klages bereits in der eben zitierten Passage hin, die scheinbar unmittelbare Kommunikation mit dem Absoluten; ob dieses Absolute nun wie bei Klages als „das tragende und nährnde Leben der Welt“ halluziniert wird oder eher als die Opfer, die der im Führer inkarnierten Nation im Arbeits-, Wehr- und Wissensdienst gebracht werden müssen, ist prinzipiell nebensächlich. Die mehr oder minder banale Tätigkeit, das Kruppen in der Fabrik, das Büffeln am Schreibtisch oder das Krepieren im Schützengraben erhalten dadurch, daß sie als Opfer deklariert werden, sofort die höheren Weihen einer Kommunikation mit dem Absoluten; wobei Kommunikation eigentlich schon zu distanziert ist: Es wird eine unmittelbare Einheit mit dem Absoluten imaginiert, die die Form bedingungsloser Unterwerfung annimmt.

Gleichzeitig, und das macht die zweite Ebene des Opfers aus, wird das, was geopfert wird, geheiligt. Indem das Geopferte Teil des Absoluten wird, bekommt es einen Wert, der seinen eigentlichen Wert bei weitem übersteigt. Und gerade deshalb kann und darf das Geopferte nicht irgend etwas Beliebigen, sondern muß eben opferwürdig sein. Die Perfidie der Opferideologie liegt ja gerade darin, daß das Opfer umso wirksamer ist, je schwerer es fällt, sich von dem zu trennen, was geopfert wird. Somit ist das eigentliche Opfer das das eigene Lebens, womit natürlich der Soldatentod als Opfer für die Nation zur ultima ratio des Opfers stilisiert werden kann.

Diese ultima ratio des Opfers, die das Individuum der Gattung opfert, verweist auf ihre prähistorischen Ursprünge. Horkheimer und Adorno erklären zumindest die Ursprünge des Menschenopfers daraus, daß bei zu stark ansteigender Population die Notwendigkeit bestand, die Horde oder den Stamm zu dezimieren, auf Grund der Notsituation wahrscheinlich sogar in Form von Kannibalismus. Wie dem auch immer sei: Daß das Opfer in irgendwelchen prähistorischen Zeiten vielleicht tatsächlich notwendig war, um das Überleben der Gattung zu sichern, begründet keineswegs die Legitimität der Opferideologie, ganz im Gegenteil.

¹Ludwig Klages, *Der Geist als Widersacher der Seele*, zitiert nach: Max Horkheimer, Th. W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, in: Max Horkheimer, *Werke*, Bd.5, S.73, Fußnote.

Denn es macht gerade die Besonderheit der menschlichen Gattung aus, sich über die Notwendigkeit zu erheben. In dem Maße, in dem eine hypothetische reale Notwendigkeit des Menschenopfers überflüssig wird, in dem Maße setzt auch die Aufklärung in ihrer ganzen Dialektik ein. Aufklärung, so Horkheimers und Adornos Feststellung, ist wesentlich Überwindung des Opfers; wobei das Opfer selbst schon, und das verweist wieder auf die merkwürdige Dialektik von Opfer und Tausch, die Überwindung des Opfers darstellt. Wo der Kannibalismus in Opferritualen gebändigt ist, das Opfer in eine Kommunikation mit einer höheren Macht und Heiligung der Opferritualen uminterpretiert und dadurch der Schmerz erträglich gemacht wird, ist bereits die Unmittelbarkeit der barbarischen Notwendigkeit gebrochen.

Doch gerade darin offenbart sich auch die Irrationalität des Opfers, die den Prozeß der Aufklärung weitertreibt. Ein für Adorno und Horkheimer wesentlicher Schritt ist dabei der zur Substitution der Opferritualen. Dieser Schritt wird festgehalten in den klassischen Opfermythen, etwa des Opfers Abrahams, der seinen Sohn Isaak, oder dasjenige Agamemnonns, der seine Tochter Iphigenie den höheren Mächten zu übergeben bereit ist. Das Menschenopfer wird hier, auf Geheiß der Götter, durch ein Tieropfer ersetzt.

Damit aber wird das Opfer gerade zu dem, was es der faschistischen Ideologie nach überhaupt nicht sein darf, ein Tauschgeschäft mit den höheren Mächten. Das Opfer wird hier strukturell zu einem Geschäft. Auch wenn Abraham Isaak sozusagen reinen Herzens, ohne Hintergedanken zu opfern bereit ist, das Endergebnis weist das Opfer als gelungenes Geschäft aus. Isaak wird durch einen Widder ersetzt, und Gott verspricht Abraham allein für seine Bereitschaft zum Opfer:

„Weil du das getan hast und deinen einzigen Sohn mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand.“²

Das Opfer ist von vornherein nicht einfach Hingabe an das Absolute, sondern schlägt um in einen Deal, bei dem man mehr zurückerhält als man tatsächlich gegeben hat. Es ist eine List, mit der die Götter übertölpelt werden sollen, die bei diesem Tausch die eigentlichen Verlierer sind. Iphigenie etwa wird für günstige Winde eingetauscht, damit die griechische Flotte nach Troja segeln kann. Zum Tausch wird das Opfer dadurch, daß es rational, sozusagen technisch eingesetzt wird. Geopfert wird mit der Intention, für die Opferritualen etwas zurückzuerhalten, das für den Opfernden einen höheren Wert besitzt als die Opferritualen selbst.

Damit aber ist die archaisierende Ideologie, die das Opfer dem Tausch entgegengesetzt hatte, ad absurdum geführt. Das Opfer selbst schlägt, durch die Intentionalität der Opferhandlung, von alleine um in Tausch, die Einmaligkeit der Opferritualen verflüchtigt sich in die Beliebigkeit eines Tauschobjektes.

Hätte dieser Aufweis einer Dialektik von Opfer und Tausch nur diese ideologiekritische Dimension, könnte man sie als durchaus interessantes, aber nicht allzuwichtiges Moment einer Theorie des Tausches zur Kenntnis nehmen. Tatsächlich aber hängt gerade an diesem Theorem die ganze *Dialektik der Aufklärung*.

Subjekt und Objekt

Die faschistische Ideologie hatte das Opfer als Gegenpol zu all dem, was sie an der bürgerlichen Gesellschaft verabscheute, aufgerichtet: Individualismus, rationales Kalkül, Tausch. Das Opfer sollte ein nicht

²Gen 22.26–27.

rational begründbarer Akt sein, in dem das Individuum über sein kleinliches Selbst hinauswächst und unmittelbar mit dem Kollektiv eins wird. Ein sozusagen freier und unbegründbarer Entschluß — Heideggers „Entschlossenheit“ läßt grüßen — sollte über die kleinlichen Abwägungen von Zweck und Mittel, die den bürgerlichen Krämerseelen so ans Herz gewachsen sind, hinausweisen.

Grundsätzlich hatten Horkheimer und Adorno diese Opferideologie schon dadurch ausgehebelt, daß sie den direkten Zusammenhang von Opfer und Tausch aufgedeckt hatten. Doch sie gehen noch weiter: Sozusagen als Negativbild der faschistischen Ideologie bemühen sie sich zu zeigen, wie in diesem Übergang vom Opfer zum Tausch die wesentlichen Strukturen zumindest der abendländischen Rationalität grundgelegt werden.

Offensichtlich ist, daß die rationale Abwägung von Mittel und Zweck, die unsere Vernunft auszeichnet, bereits im Opfer enthalten ist. Bei aller Irrationalität des Opfers im ganzen, steckt insgeheim schon die listige Abwägung dahinter, für das Opfer mehr zu erhalten, als man geopfert hatte. Abraham macht eine gute Investition für die Zukunft, als er sich bereiterklärt, seinen Sohn Isaak zu opfern.

Doch diese auf der Hand liegende Rationalität von Mittel und Zweck, die die ritualisierte Opferhandlung bereits in nuce enthält, ist nicht die einzige grundlegende Struktur unserer Vernunft, die im Übergang vom Opfer zum Tausch entspringt. Horkheimer und Adorno behaupten vielmehr, daß noch ein anderer Dualismus als der von Zweck und Mittel in dieser ursprünglichen Form des Tausches schon angelegt ist, nämlich das Verhältnis von Subjekt und Objekt.

Es gehört zu den Kabinettstückchen der *Dialektik der Aufklärung*, wie Horkheimer und Adorno die Konstitution des bürgerlichen Subjekts im Übergang vom Opfer zum Tausch lokalisieren. Daß die Konstitution des mit sich identischen Subjekts im Zusammenhang mit der Entstehung des Tausches gesehen wird, kann nur auf den ersten Blick verblüffen. Bereits Marx hatte das bürgerliche Individuum nicht als ein sozusagen ursprüngliches Phänomen, sondern als ein durch die Warenzirkulation erst gesetztes interpretiert. Nach Marx ist das bürgerliche Individuum, das sich wesentlich durch Freiheit und Unabhängigkeit auszeichnet, Resultat der Auflösung vorbürgerlicher Produktionsverhältnisse. Indem die mehr oder minder auf Subsistenz ausgerichteten agrarischen Produktionsverhältnisse sich zersetzten, die personalen Abhängigkeiten aufgelöst und durch die Bande des Warentausches ersetzt werden, konnte überhaupt erst die Illusion des unabhängigen, mit sich selbst identischen Individuums in die Köpfe einsickern. Schon bei Marx also ist der Zusammenhang von Subjektconstitution und Warentausch entfaltet.

Doch Adorno und Horkheimer gehen noch einen Schritt weiter. Bei Marx war der Zusammenhang zwischen der Konstitution des bürgerlichen Subjekts und der Entfaltung des Warentauschs selbst nur indirekt. Beide Phänomene sind sozusagen parallele Entwicklungen, die ihren eigentlichen Ursprung in der Fortentwicklung der Produktivkräfte haben. Bei Horkheimer und Adorno wird dieser „Umweg“ über die Entwicklung der Produktivkräfte ausgespart. Sie stellen einen Zusammenhang von Tausch und Subjektconstitution her, der direkt zu denken ist.

Diese Konstitution des bürgerlichen Subjekts aus dem Tausch entfalten sie anhand des Homerischen Epos, der *Odyssee*. Am Beispiel der Figur des Odysseus stellen sie dar, wie das identische Selbst auf einem Tauschgeschäft beruht. Die Abenteuer des Odysseus werden von ihnen gedeutet als rudimentärer Opfer- beziehungsweise Tauschhandlungen, in denen Odysseus listig sein Leben auf's Spiel setzt, um im Tausch dafür das Überleben — und gleichzeitig ein identisches Selbst zu erhalten. Möglich wurde eine derartige, weit über Marx hinausgehende Deutung durch die Einsichten der Psychoanalyse. Was

Adorno und Horkheimer letztendlich an Odysseus exemplifizieren ist die Ausbildung des Ichs durch Triebunterdrückung.

Wesentlich ist praktisch allen Abenteuern des Odysseus, daß sie das identische Selbst, das monomatisch auf einen einzigen Zweck, die Rückkehr nach Ithaka, ausgerichtet ist, bedrohen. Ständig schwebt über ihm das Damoklesschwert der Regression. Dieser muß getrotzt werden, und in der Überwindung der Gefahr stählt sich dann das Selbst. Recht plastisch wird diese Struktur etwa in der Episode bei den Lotophagen:

„Es sannen die Lotophagen gegen unsere Gefährten kein Verderben, sondern gaben ihnen zu essen von dem Lotos: und wer von ihnen aß die honigsüße Frucht des Lotos, der wollte nicht mehr zurück Meldung bringen noch heimkehren, sondern an Ort und Stelle wollten sie unter den Lotophagenmännern den Lotos rupfen und bleiben und der Heimkehr vergessen. Diese führte ich weinend mit Gewalt zu den Schiffen und zog sie in den gewölbten Schiffen unter die Deckenbalken und band sie. Aber die andern geschätzten Gefährten trieb ich, daß sie sich eilen und die schnellen Schiffe besteigen sollten, damit keiner auf irgendeine Weise von dem Lotos äße und der Heimkehr vergäße.“³

Die einzige Gefahr, die vom Genuß des Lotos droht, ist die, die eigenen Ziele zu vergessen und sich der unmittelbaren Lust hinzugeben. Odysseus, der seine Gefährten gewaltsam wieder auf das Schiff schleppt, agiert als das personifizierte Überich, das mit Rücksicht auf die übergeordneten Ziele, die Heimkehr nach Ithaka, jede Lust unterdrückt.

Bei der Konstitution des bürgerlichen Subjekts findet somit ein Tausch von unmittelbarer Triebbefriedigung gegen Selbsterhaltung statt. Geopfert wird die Lust auf dem Altar der Verfolgung langfristiger Ziele. Horkheimer und Adorno schreiben: „Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt.“⁴ Der Preis für Rationalität und Selbsterhaltung ist der schmerzliche Verzicht auf unmittelbare Lust.

Dieser teuer bezahlte Tausch muß laut Horkheimer und Adorno als eine Form von Naturbeherrschung gedeutet werden, in diesem Fall der Beherrschung innerer Natur. Das höhere Maß an Rationalität, Sicherheit, Planbarkeit der eigenen Existenz wird erkaufte durch die Distanzierung von der eigenen Naturhaftigkeit. Bürgerliche Rationalität fußt auf der zunehmenden Entfernung von Natur und deren Degradierung zum bloßen Objekt technischer Manipulation.

Damit sind wir beim anderen Pol des Subjekt-Objekt-Dualismus gelandet. Die Konstitution des Selbst durch Ausschließung der eigenen, inneren Natur, geht einher mit einer Verdinglichung der Natur überhaupt. So wie in der Subjektkonstitution die eigenen Triebe zu einem Fremden, das bekämpft und überwunden werden muß, umgearbeitet werden, so die äußere Natur.

Auch die Verdinglichung der äußeren Natur, ihre Reduktion auf bloße Objekte der Manipulation, deren Besonderheit ausgelöscht wird, ist Horkheimer und Adorno bereits im Übergang vom Opfer zum Tausch angelegt. Wo das Opfer rationalisiert, das Menschenopfer durch ein Tieropfer ersetzt wird, ist

³Homer, *Die Odyssee* (Übersetzung von Robert Schadewaldt), Reinbek 1974, S.111.

⁴Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, „Dialektik der Aufklärung“, in: Max Horkheimer, *Werke*, Bd.5, Frankfurt a. M. 1987, S.56.

dieser Fortschritt an Humanität und Rationalität dadurch erkaufte, daß die Besonderheit der Opfergabe ausgelöscht wird. Die Opfergabe wird zu einem Tauschobjekt, das nicht mehr um seiner Besonderheit willen gewählt wird, sondern gerade durch seine Austauschbarkeit definiert ist: „Die Substitution beim Opfer bezeichnet einen Schritt zur diskursiven Logik hin. Wenn auch die Hirschkuh, die für die Tochter, das Lamm, das für den Erstgeborenen darzubringen war, noch eigene Qualitäten haben mußten, stellten sie doch bereits die Gattung vor. Sie trugen die Beliebigkeit des Exemplars in sich.“⁵ Natur wird entzaubert, verdinglicht, die Besonderheit des Einzelnen ausgelöscht. Die Geburtsstunde der Abstraktion schlägt.

Diese Thematik von Naturbeherrschung, Rationalität und Abstraktion soll jetzt nicht weiter vertieft werden. Verdeutlicht werden sollte mit diesen Ausführungen, daß die Kategorie des Tausches bei Adorno und Horkheimer keineswegs auf die Ebene der Ökonomie beschränkt ist, im Gegenteil: Diese etwa für Marx grundlegende Ebene wurde noch gar nicht tangiert. Dem Tausch kommt bei Horkheimer und Adorno vielmehr universale Bedeutung zu: Er ist das praktische Modell grundlegender kategorialer Formen, die die gesamte abendländische Rationalität bestimmen. Der Tausch regelt, wenn man Adorno und Horkheimer glaubt, nicht etwa nur die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen untereinander, sondern in einem ganz wesentlichen Maß auch das Verhältnis der Menschen zur Natur, sowohl der eigenen, inneren, als auch der äußeren.

Wenn also Horkheimer und Adorno die Logik des Tausches kritisieren, dann läßt sich diese Kritik keineswegs auf die Kritik der Warenform reduzieren; vielmehr schließt sie eine grundsätzliche Kritik bürgerlicher Rationalität inklusive der dieser entsprechenden Formen der Subjektivität und Objektivität ein. Damit greift diese Kritik weit über die *Kritik der politischen Ökonomie* hinaus. Die kapitalistische Produktionsweise erscheint in dieser Perspektive nur als die bislang jüngste und entwickeltste Form eines allgemeinen menschheitsgeschichtlichen Problems, der Selbsterhaltung durch Ausbildung einer speziellen Rationalität. Und in dieser Perspektive erscheint der Warentausch nur als Sonderfall einer allgemeinen Tauschlogik, die älter ist als der Warentausch.

Kritik der „Tauschlogik“

Diese Universalisierung der Kategorie des Tausches bringt jedoch, gerade aufgrund ihrer Universalisierung, einige nicht unbeträchtliche Probleme mit sich. Deutlich wird dies etwa im Kontrast zur Marxschen Kategorie des Warentausches. Bei Marx ist der Austausch von Waren Resultat eines bestimmten Standes der Produktivkräfte, deren weitere Entwicklung er fördert. Zum einen setzt eine rudimentäre Tauschwirtschaft bereits voraus, daß über den unmittelbaren Bedarf hinaus produziert wird, zum anderen entwickelt sich gerade dadurch ein zunehmend anonymer Markt, der selbst dazu anreizt, über die eigene Subsistenz hinaus zu produzieren. Dadurch erhält die Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte auf einmal eine Dynamik, die weit über die gelegentlichen Verbesserungen, wie sie in vorkapitalistischen Formen der Produktion durchaus auch vorkamen, hinausgeht.

Doch diese dynamische Entwicklung der Produktivkräfte, die der Tausch befördert, erreicht eine Grenze, die selbst wieder durch den Tausch gesetzt ist. Es wird mehr produziert, als der Markt absor-

⁵Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, „Dialektik der Aufklärung“, in: Max Horkheimer, *Werke*, Bd.5, Frankfurt a. M. 1987, S.32.

bieren kann, es kommt zu Überproduktionskrisen. Der Warentausch wird selbst zu einer Bremse des technischen Fortschritts. Dies sollte Marx zufolge der Punkt sein, an dem der Warentausch selbst dysfunktional wird und seine eigene Abschaffung provoziert. Am Ende, so zumindest die Marxsche Utopie, steht eine klassenlose Gesellschaft, die über hochentwickelte Produktivkräfte verfügt und keines Austausches mehr bedarf.

Der Warentausch taucht also in einem bestimmten Stadium der Menschheitsentwicklung auf, begleitet die Menschheit sozusagen ein Stück ihres Weges, und verschwindet dann wieder. Er ist, wie andere Elemente, die der Sphäre der Produktionsverhältnisse zuzuordnen sind, ein vorübergehendes historisches Phänomen, und insofern vielleicht der Monarchie als politischer Form zu vergleichbar.

Diesen transitorischen Charakter hat der universalisierte Tausch, wie er von Horkheimer und Adorno unterstellt wird, nicht mehr. Seine Ursprünge verlieren sich im Dunkel der Vorzeit; und auch für die Zukunft ist nicht mit einer Abschaffung zu rechnen. Letzteres ist durchaus nicht als Anspielung auf den durchaus berechtigten Pessimismus von Horkheimer und Adorno zu verstehen, im Gegenteil. Wenn man so will, ist das ein Teil ihrer „Utopie“, wenn man diesen ketzerischen Ausdruck verwenden darf: Da die abendländische Rationalität untrennbar in die Logik des Tausches verwoben ist, diese Rationalität aber auch nicht über Bord geworfen werden soll, kommt eigentlich bestenfalls eine Modifizierung, keineswegs eine Abschaffung dieser Logik in Frage.

Das mag jetzt auf den einen oder anderen begeisterten Adorno-Anhänger wie ein Schlag ins Gesicht wirken. Doch man braucht sich zur Bestätigung des Befundes nur einige der zugegebenermaßen seltenen Stellen ins Gedächtnis rufen, in denen Adorno ansatzweise das Bilderverbot hinsichtlich einer befreiten Gesellschaft übertritt. So schreibt Adorno in dem für seine Philosophie grundlegenden Aufsatz mit dem Titel *Fortschritt*:

„Die Konvergenz totalen Fortschritts in der bürgerlichen Gesellschaft, die den Begriff schuf, mit der Negation von Fortschritt entspringt in ihrem Prinzip, dem Tausch. Er ist die rationale Gestalt der mythischen Immergleichheit. [...] Von je, gar nicht erst bei der kapitalistischen Aneignung des Mehrwerts im Tausch der Ware Arbeitskraft gegen deren Reproduktionskosten, empfängt der eine, gesellschaftlich mächtigere Kontrahent mehr als der andere. [...] Die Erfüllung des immer wieder gebrochenen Tauschvertrags konvergierte mit dessen Abschaffung; der Tausch verschwände, wenn wahrhaft Gleiches getauscht würde; der wahre Fortschritt dem Tausch gegenüber [wäre] nicht bloß ein Anderes sondern auch dieser, zu sich selbst gebracht.“⁶

Man mag derartige Bemerkungen darauf schieben, daß Adornos Beschäftigung mit der Marxschen *Kritik der politischen Ökonomie* nicht sehr weitgehend war, und daß es sich hier, zumindest aus der Marxschen Perspektive, um einen theoretischen Rückschritt allerersten Ranges handelt. Tatsächlich aber ist diese Forderung eines „gerechten Tausches“ durchaus konsequent, wenn wir die universale Geltung der Tauschkategorie und ihre Verschwisterung mit Rationalität bei Adorno in Rechnung stellen.

Die sozusagen außertheoretischen Gründe für diesen „Rückfall“ vor die Marxsche *Kritik der politischen Ökonomie* dürften in der historischen Situation zu finden sein, in der die *Dialektik der Aufklärung* entworfen wurde. Zu Unrecht gingen Horkheimer und Adorno in den vierziger Jahren davon aus, daß

⁶Th. W. Adorno, „Fortschritt“, in: *Stichworte. Kritische Modelle 2*, Frankfurt a. M. 1980, S.48.

der Faschismus als ökonomisches System die Zirkulationssphäre ausgelöscht habe. Demgegenüber wurde ihnen die Blütezeit des Bürgertums, in der noch die freie Zirkulation die Akkumulation des Kapitals steuerte, zum zwar trügerischen, aber trotzdem wichtige Impulse liefernden Gegenbild.

Natürlich war für Horkheimer und Adorno klar, daß die präfaschistischen Spielarten des Kapitalismus keineswegs als Gegengift zum Faschismus erhalten können. Horkheimers bis zum Erbrechen zitierter Satz, daß wer vom Kapitalismus nicht sprechen wolle, zum Faschismus schweigen solle, ist hier Beleg genug. Doch solange die freie Zirkulation noch existierte, gab es nach Meinung von Horkheimer und Adorno durchaus noch Nischen, in denen sich etwas entwickeln konnte, das, wie fragil und gefährdet auch immer, nicht in seiner Funktion für die bürgerliche Gesellschaft aufging, sondern ein utopisches Potential beinhaltete. Insbesondere die Kunst, aber auch die große Philosophie der bürgerlichen Epoche weisen, wie widersprüchlich auch immer, über die durch die kapitalistische Akkumulation gesetzten Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft hinaus.

Wie dieser, nennen wir es ruhig einmal so, utopische Gehalt der Kunstwerke zu fassen wäre, braucht uns an dieser Stelle nicht weiter zu interessieren; wichtig ist für uns hier vor allem, daß Horkheimer und Adorno der Ansicht sind, daß der Niedergang der großen bürgerlichen Kunst, ihr Zurückdrängen in immer kleinere und immer esoterischere Zirkel in einem direkten Zusammenhang steht mit der faschistischen Liquidation der Zirkulationssphäre. Insofern ist, mit einem abgewandelten Wort von Hans-Jürgen Krahl, Adornos Trauer über den Verlust der Zirkulationssphäre durchaus nachvollziehbar.

Doch das wesentliche Problem besteht darin, daß der angenommene Zusammenhang zwischen der Liquidation der Zirkulationssphäre und der Zerstörung der utopischen Potentiale der bürgerlichen Gesellschaft so nicht existiert. Tatsächlich war das Theorem von der schlechten Aufhebung der Zirkulationssphäre schon in den dreißiger und vierziger Jahren im Institut für Sozialforschung schwer umstritten. Trotzdem hielten Horkheimer und der an ökonomischen Fragen sowieso desinteressierte Adorno wider die besseren Argumente der anderen Fraktion daran hartnäckig fest.

Tatsächlich ist wohl zu konstatieren, daß dem Tausch überhaupt nicht die universale Bedeutung zukommt, die ihm Horkheimer und Adorno zuschreiben, weder im Guten noch im Schlechten. Das heißt nun allerdings nicht, daß die *Kritische Theorie* über Bord zu werfen wäre, ganz im Gegenteil. Nur muß sie sozusagen vom Bauch auf den Rücken gedreht werden. In welche Richtung eine derartige Wendung zu gehen hätte, soll an zum Abschluß an zwei zentralen Theoremen der Kritischen Theorie skizziert werden, zum einen ihrer Kritik der naturbeherrschenden Ratio, zum anderen an der Kulturindustrie.

Kritische Theorie weiterdenken

Kritik der Naturbeherrschung

Soweit Horkheimers und Adornos Kritik der bürgerlichen Rationalität sich auf die Ebene der Symptome beschränkt, ist wenig an ihr auszusetzen. Die Defizite einer rein technizistischen Rationalität, die Natur nur als Objekt der Unterwerfung auffaßt, als bloße Faktizität, die in jeder beliebigen Hinsicht zu manipulieren ist, sind heute noch weit offensichtlicher als sie es zu der Zeit waren, als die *Dialektik der Aufklärung* niedergeschrieben wurde.

Doch die Fundierung in der Logik des Tausches ist mehr als obskur. Vorhin wurde bereits die Textstelle zitiert, in der das die Substitution des Menschenopfers durch ein Tieropfer als der Beginn der

diskursiven Logik interpretiert wurde. Das Tier, das an Stelle des einzigartigen Menschen, der zum Opfer vorherbestimmt war, geopfert wird, ist bloßes Exemplar der Gattung, verliert seine Einzigartigkeit, kurz: es findet eine Abstraktion statt, die die Besonderheit auf dem Altar der Allgemeinheit opfert.

Es ist nun aber, bei näherem Hinsehen, recht merkwürdig, daß die Naturbeherrschung dem Leser gerade mit einem derartigen Bild vor Augen geführt wird. Um einiges plausibler wäre es sicherlich, würde man die Beliebigkeit des Exemplars nicht im Opferritual, einer Veranstaltung des Überbaus, suchen, sondern im Produktionsprozeß — wenn diese etwas anachronistischen Termini hier gestattet sind. Dem Jäger, der einen Widder schießt, ist die Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit des individuellen Tiers mindestens ebenso egal wie dem Priester, Hauptsache es gibt einen guten Braten.

Nähere Überlegung aber macht deutlich, warum das Bild des Priesters, zumindest in der Perspektive der Kritischen Theorie, mehr verdeutlicht als das des Jägers. Auch wenn das Bild des Jägers, der ein Tier umbringt, eher unserer Vorstellung von Naturbeherrschung entspricht als das des Priesters, steht letzteres doch eher für das, was Adorno und Horkheimer als die Ursünde der technizistischen Vernunft ansehen: Die klare Distanz zum Objekt. In einem anderen Bild aus der *Dialektik der Aufklärung* wird das Kaninchen im Versuchslabor beschworen, dessen Leiden als zeitgemäße Form der Opferrituale von ehemals interpretiert wird.

Damit wird deutlich, was die eigentliche Intention ist: Das Bild des Priesters dient dazu, die kalte Emotionslosigkeit des Naturwissenschaftlers zu kritisieren. Die Kritik der abendländischen Rationalität ist bei Adorno im wesentlichen eine Kritik der Intellektuellen. Befreit von unmittelbar körperlicher Arbeit wähen sie sich souverän gegenüber der Natur, die sie zum distanzierten Objekt ihrer Forschungen machen. Ausdrücklich stellen Horkheimer und Adorno diese Distanz ins Zentrum ihrer Überlegungen:

„Die Distanz des Subjekts zum Objekt, Voraussetzung der Abstraktion, gründet in der Distanz zur Sache, die der Herr durch den Beherrschten gewinnt. [...] Die Allgemeinheit der Gedanken, wie die diskursive Logik sie entwickelt, die Herrschaft in der Sphäre des Begriffs, erhebt sich auf dem Fundament der Herrschaft in der Wirklichkeit.“⁷

Dies ist sicherlich richtig, was die Denker der vorkapitalistischen Epochen betrifft. Die großen Werke der griechischen Philosophie sind ohne die Muße, die die Sklaven den Philosophen verschafften, undenkbar. Doch die eigentlich zerstörerischen Kräfte dieser distanzierten Rationalität werden eben zu dem Zeitpunkt freigesetzt, als diese Denker ihre Distanz zur äußeren Natur aufgaben, nämlich mit der Industrialisierung, als aus den Philosophen Ingenieure wurden. Es ist nicht die abstrakte Rationalität als solche, die zu den bekannten katastrophalen Folgen führt, sondern ihre Indienstnahme durch den kapitalistischen Produktionsprozeß.

So begründet die Adornosche Kritik an der Abstraktion, an der starren Trennung von Subjekt und Objekt, dem Gefängnis des Begriffs auch sein mag, sie bleibt ohnmächtig, wo sie nicht zu einer Kritik des kapitalistischen Produktionsprozesses erweitert wird. Das aber haben Adorno und Horkheimer immer versäumt. In ihrer Kritik instrumenteller Vernunft sind sie auf halbem Wege stehen geblieben, statt den Ort zu betreten, in dem das ganze Rätsel der kapitalistischen Produktionsweise beschlossen ist: die Fabrik. Kritische Theorie, die ihren Namen verdiente, dürfte sich heute nicht darauf beschränken, die

⁷Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, „Dialektik der Aufklärung“, in: Max Horkheimer, *Werke*, Bd.5, Frankfurt a. M. 1987, S.36.

ewig gleichen Phrasen vom Tausch, der Abstraktion, der Auslöschung des Besonderen nachzubeten, sondern müßte die Leer- und Schwachstellen, die die Kritik der abendländischen Rationalität nach wie vor aufweist, zu füllen versuchen.

Kritik der Kulturindustrie

Ähnliches gilt auch für einen anderen Bereich der Kritischen Theorie, die Kritik der Kulturindustrie. Hatten Horkheimer und Adorno in ihrer Rationalitätskritik die Rolle des Intellektuellen überschätzt und zu wenig die gesamte Sphäre der Produktion in Betracht gezogen, so haben sie andererseits die Rolle des gesellschaftlichen Überbaus eher unterschätzt. Grund dafür ist ebenfalls die deutlich überzogene Bedeutung, die sie dem Tausch zuschrieben.

Zu den bedeutendsten Errungenschaften der *Kritischen Theorie* gehört sicherlich, daß sie den dialektischen Begriff der Totalität, der bis zu Lukács, ja dem frühen Horkheimer, positiv gefaßt wurde, negativ wendeten. Totalität ist nicht das anzustrebende Ziel, sondern Totalität ist vielmehr schon der Zwangszusammenhang der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Nicht eine Totalität aufzurichten, sondern die Macht der bereits bestehenden Totalität zu brechen, ist kurz und krude gesagt das Ziel negativer Dialektik.

Die Frage ist nur, ob der Charakter dieser Totalität von Adorno und Horkheimer richtig bestimmt wurde. Die hypertrophe Ausdehnung der Kategorie des Tausches, die vorhin ausführlich dargestellt wurde, hat ihren eigentlichen Grund darin, daß Horkheimer und Adorno eben den Tausch zum Zentrum ihrer Vorstellung von negativer Totalität gemacht haben. Auf's erste klingt das freilich nicht übel: Der Tausch macht alles mit allem vergleichbar, stiftet einen Zusammenhang von allem und jedem und kreiert somit einen universellen Zusammenhang.

Die standardisierten Kulturwaren sind in dieser Optik nur ein spezielles, wenn auch wichtiges Segment der totalen Warenwelt. Diese Auffassung prägt grundlegend Adornos Kritik der Kulturindustrie. Seine Kritik des kulturindustriellen Schunds hat oft genug nur den Charakter eines bloßen Beispiels, anhand dessen die Tauschlogik exemplifiziert wird. Doch tatsächlich ist seine Kritik des Jazz, der Freizeit, des Fernsehens bedeutsamer als er wahrscheinlich selber wahrhaben wollte.

Allerdings wird die zentrale Bedeutung der Kulturindustrie erst dann deutlich, wenn man von der irrigen Annahme Abstand nimmt, die Logik des Warentausches stifte den Totalitätscharakter der kapitalistischen Ordnung. Es gehört zu den großen Leistungen von Marx, gezeigt zu haben, daß gerade in der Zirkulationssphäre einerseits die Dynamik, andererseits auch die Krisenanfälligkeit der kapitalistischen Produktionsweise begründet liegt. Es ist die banale Tatsache, daß alle Produkte getauscht, genauer: verkauft werden müssen, was die kapitalistische Gesellschaftsformation immer wieder in katastrophale Krisen stürzt. Diese Einsicht ist es ja, auf die Marx seine Revolutionshoffnungen gründete. Das eigentlich Verblüffende ist, daß diese Revolution nicht eingetreten ist, obwohl die Distribution der gesellschaftlichen Produktion dem Wahnsinn des Marktes überlassen bleibt.

Und genau hier kann, sozusagen wider die eigentliche Grundintention, Adornos Kritik der Kulturindustrie weiterhelfen. Gerade in den konkreten Analysen kulturindustrieller Schundproduktion hat Adorno gezeigt, wie die Menschen immer wieder auf eine Gesellschaft eingeschworen werden, die sie bei vernünftiger Überlegung ablehnen müßten. So liefert der oft und zu unrecht geschmähte Artikel *Über Jazz* in komprimierter Form eine Kritik der Popkultur, die heute noch ihresgleichen sucht. Und die Techno-

Generation benimmt sich, als ob sie mit aller Macht das Adornosche Bonmot „Fun ist ein Stahlbad“ jedes Wochenende auf's Neue beweisen will.

Hier, in der Fortsetzung der Kulturindustriekritik und in der Ausdehnung der Rationalitätskritik auf den eigentlichen Produktionsprozeß liegen die Arbeitsfelder, die eine kritische Theorie, die auf der Höhe der Zeit sein will, beackern müßte. Das müßige Widerkäuen von Phrasen über die Logik des Tauscherts kann Robert Kurz und seinen Jüngern überlassen bleiben.